

Schnittstelle ohne Hemmschwelle

Das Projekt „Sprungbrett“ fängt Schulverweigerer auf, bevor sie der Schule verloren gehen – Besonderes Vertrauensverhältnis vor Ort

grö Soltau. „Die Jugend kann nicht wissen, wie das Alter fühlt und denkt. Aber alte Menschen machen sich schuldig, wenn sie vergessen, was es heißt, jung zu sein.“ Es ist ein Schulleiter, der auf der Homepage des Vereins das Motto vorgibt. An dem Zitat von Albus Dumbledore, dem Direktor aus den Harry-Potter-Romanen, orientieren sich die Pädagogen und Sozialarbeiter von „Sprungbrett – deine Chance“ bei ihrer täglichen Arbeit, wenn sie „eine Schnittstelle zwischen den Schülern und den Lehrern“ anbieten, wie es Saira Hussain formuliert.

Hussain besetzt das Sprungbrettbüro an der Oberschule Soltau. Hier ist sie Ansprechpartnerin für die Schüler, die mit der Schule fremdeln, die sich dem Unterricht verweigern, die aber irgendwie merken, dass ihr Weg nicht so ganz der richtige ist. Auch wenn ihnen diese Erkenntnis selten ganz von alleine kommt. „Meistens sind es die Lehrer, manchmal auch die Eltern, die uns einen Schüler vorbeischicken. Dass sie von selbst kommen, kommt so gut wie nie vor.“ Aber sie können, auch weil das Sprungbrettbüro im Mensa-gebäude der Oberschule ihnen zumindest vom Sehen bekannt ist. Und weil Hussain eben keine Lehrkraft ist. „Die Hemmschwelle ist kleiner, das Vertrauensverhältnis ein anderes“, sagt die Sozialpädagogin.

So wie bei Rene*. Gut ein Jahr ist es her, dass sein Klassenlehrer ihn ins Sprungbrettbüro schickte, einmal pro Woche für jeweils 45 Minuten. „Das war schon eine gute Idee“, sagt der heute 14-Jährige. Vor einem Jahr stand seine Schulkarriere ziemlich auf der Kippe, die Versetzung in die 8. Klasse war stark gefährdet. „Er war massiv abgerutscht“, sagt seine Mutter. Nicht nur die Noten waren ein Problem, Rens gesamtes Schulverhalten ließ zu wünschen übrig. Er war außerordentlich, ging keiner Konfrontation mit den Lehrkräften aus dem Weg. „Die Sympathien mit seinem Klassenlehrer hiel-



Standortvorteil: Das Projekt „Sprungbrett – deine Chance“ ist an sieben Schulen im Heidekreis direkt vertreten und erreicht die Schüler so ohne große Umwege.

ten sich gegenseitig in Grenzen“, sagt seine Mutter. „Ich habe mich einfach nicht wohl gefühlt in der Schule“, sagt Rene.

Um sich abzulenken, den frustrierenden Alltag zu verarbeiten, begann er zu „zocken“. Seine Playstation wurde zum Fixpunkt, hier verbrachte er fast seine komplette Freizeit, und nicht nur die. Die Schulverweigerung wurde nun ganz konkret, in einem Halbjahr brachte er es auf 22 Fehltage. „Ich war überfordert“, sagt seine Mutter. „Ich bin alleinerziehend, habe früh nach der Elternzeit wieder angefangen zu arbeiten und hatte immer wenig Zeit für meinen Sohn.“

Der Zugang zu Rene wurde immer schwieriger. Erst der Kontakt zu Sprungbrett hatte diesen Teufelskreis durchbrochen. „Dadurch haben sich für uns sehr viele Türen aufgetan“, sagt sie. Ein Erziehungsbeistand wurde organisiert, von der Kinder- und Jugendpsychia-

trie gab es therapeutische Unterstützung. Den entscheidenden Schritt tat Rene selbst: Auf einer Gruppenfreizeit an der Ostsee vereinbarte er mit dem Erziehungsbeistand einen radikalen Schnitt: Die Playstation und auch sein eigener Fernseher wurden bei einer Freundin der Mutter eingemottet, Rene legte sich ein totales Spielverbot auf. „Die schlimmste Woche der Weltgeschichte“ nennt er die erste Zeit nach der Entscheidung heute, aber er hat sie durchgehalten. Inzwischen darf er wieder ein paar Stunden am Tablet spielen, am Wochenende und in klarer Absprache mit seiner Mutter.

Statt unter der Woche vorm Bildschirm zu sitzen, geht er nun regelmäßig auf einen landwirtschaftlichen Hof. Dort hat er seinen Pflegehund, aber er packt auch mit an. Kürzlich hat er geholfen, Bäume zu pflanzen. „Er bekommt dort viel Anerkennung und Lob“, sagt seine Mutter. Der neue Weg zahlt sich aus, nicht nur wegen des gelegentlich aufgebesserten Taschengeldes. Unentschuldigtes Fehlen gibt es gar keine mehr, die Noten sind nicht nur stabil, sondern zum Teil richtig gut. Und Rene lässt sich nicht

mehr so schnell provozieren. „Neulich hätte ich einem Lehrer etwas sagen können, aber ich habe es runtergeschluckt. Das hat sich richtig gut angefühlt.“

Bei Rene sei „alles stabil und ruhig“, so Hussains Fazit. Auch von den Lehrern erhalte sie bei Rene nur positive Rückmeldungen. Mit dem Kollegium der Oberschule steht sie im permanenten Austausch. In der ersten großen Pause schaut die Sozialarbeiterin regelmäßig im Lehrerzimmer vorbei. Heute gibt es einen kurzen Austausch mit der Klassenlehrerin eines Teilnehmers, der zuletzt nicht zum vereinbarten Termin erschienen ist. „Ich möchte, dass er immer kommt, wenn wir das so vereinbart haben“, stellt sie klar und gibt der Lehrkraft einen Zettel für das Sorgenkind mit.

Zurück im Büro wartet dort schon Ylvie. Hussain begleitet sie seit zehn Monaten. In dieser Zeit ist die 13-Jährige nicht durch Schwänzen aufgefallen. Sie ist auch alles andere als dumm, „bei einigen Klassenarbeiten schneidet sie auf dem Stegreif gut ab“, sagt Hussain. Trotzdem war die Versetzung ganz knapp. Ylvie ist ein klassischer Fall von passiver Schulverweigerung. „Ich

sitze in der Klasse und träume mich weg“, sagt sie. Wenn man mit Ylvie redet, redet man gegen eine Wand, sagt Hussain. „Man muss ihr jedes Wort aus der Nase ziehen. Die 13-Jährige lächelt kurz und knetet dann scheinbar gelangweilt ihre Unterlippe. Was sie sich von der Schule wünscht? Mehr Gruppenarbeit, mehr Abwechslung, Musik und Kunst sind ihre Lieblingsfächer. Ihr Berufswunsch ist Tätowiererin. Ob sie dafür einen Abschluss braucht, weiß sie gar nicht, aber sie will ihn auf jeden Fall machen. Im Sommer wurde bei Ylvie ein sonderpädagogischer Förderbedarf festgestellt, bei ihr werden nun nur die Hauptfächer benotet, und auch diese unter besonderen Gesichtspunkten. Die Begleitung durch Sprungbrett findet sie gut. „Seitdem strenge ich mich mehr an.“

Es scheint, dass das Sprungbrett-Team die Schüler auch immer wieder an ein anderes Dumbledore-Zitat erinnern müsste: „Es ist nicht gut wenn wir unseren Träumen nachhängen und vergessen zu leben.“ Auch wenn Leben manchmal anstrengend ist.

*Alle Kindernamen geändert

Infobox

Im Dezember haben wir über das Projekt „Jugend stärken“ berichtet, mit dem der Landkreis Heidekreis versucht, notorische Schulschwänzer zurück in ein strukturiertes Alltagsleben zu führen. Das Projekt „Sprungbrett – deine Chance“ ist bemüht, Kinder und Jugendliche bereits bei den ersten Anzeichen einer Schulverweigerung zu erreichen und aufzufangen. Zu diesem Zweck hat der Verein an allen Ober- und Hauptschulen im Nordkreis sowie auch an zwei Standorten im Südkreis Sozialarbeiter und Pädagogen vor Ort. In enger Zusammenarbeit mit den jeweiligen Lehrerkollegen versuchen sie, die Schüler im Schullalltag zu halten oder in diesen zurückzuführen, bevor eine komplette Schulverweigerung eingetreten ist.

OBS Soltau GOBS Neuenkirchen

Saira Hussain
☎ (01 76) 45 98 78 58
hussain@vereinsprungbrett.de

KGS Schneverdingen

Janet Schneider
☎ (01 76) 57 68 88
schneider@vereinsprungbrett.de

Hauptschule Munster GOBS Bisingen

Monika Stock
☎ (01 76) 57 68 88
stock@vereinsprungbrett.de

OBS Bomlitz GOBS Rethem

Mi-Ji Roth
☎ (01 76) 45 86 26 59
roth@vereinsprungbrett.de

Verein Sprungbrett

Thorsten Sauer
Friedenstr. 3
29614 Soltau
☎ (05 191) 93 88 81
deinechance@vereinsprungbrett.de



Ablauf

Nach der Kontaktaufnahme, die in der Regel durch den Lehrer erfolgt, wird an einem „Runden Tisch“ mit Eltern, Schülern und Lehrern das weitere Vorgehen besprochen. Das kann auch Hausbesuche mit einschließen, zentrales Element ist aber die intensive Begleitung an der Schule (meist einmal pro Woche für die Dauer einer Schulstunde). Dabei stehen die Sprungbrett-Mitarbeiter in ständigem Austausch mit Eltern und Lehrern und knüpfen gegebenenfalls auch Kontakte zu anderen sozialen Einrichtungen.

Stichwort

Eine aktive Schulverweigerung liegt vor, wenn der Schüler wiederholt schwänzt oder den Unterricht aktiv stört. Von einer passiven Schulverweigerung spricht man, wenn der Schüler im Klassenraum anwesend ist, sich jedoch überhaupt nicht am Unterricht beteiligt und auch kein Interesse an diesem zeigt. Weil sie nach innen gekehrt ist, ist sie schwieriger zu erkennen.

„Das Projekt ist nicht mehr wegzudenken“

Sprungbrett-Zwischenbilanz nach sieben Jahren fällt gut aus, aber ein paar Wünsche bleiben offen

grö Soltau. Die Telefonaktion brachte in mehrfacher Hinsicht positive Ergebnisse. „Bei manchen Telefonaten konnten wir die Freude und den Stolz der ehemaligen Teilnehmer richtig spüren“, sagt Thorsten Sauer. Seit den ersten Tagen des Vereins „Sprungbrett – deine Chance“ im September 2008 ist der Sozialarbeiter dabei, er sieht das Projekt längst an den heimischen Schulen etabliert. Dass es auch langfristig Früchte trägt, zeigte eine telefonische Umfrage bei ehemaligen Teilnehmern.

270 Schulverweigerer wurden in den sieben Jahren seit Gründung des Vereins von Sauer und seinen Mitstreitern betreut. Zwei Drittel von ihnen waren männlich. In den allermeisten Fällen ging der Kontakt von den Lehrkräften aus. Die telefonische Auswertung bei den ehemaligen Teilnehmern ergab, dass knapp 30 Prozent der Befragten zwischen ihren Hauptschulabschluss erworben haben. Etwa 44

Prozent sind auf dem Weg dorthin, sie gehen noch zur Schule. Etwa ein Viertel der ehemaligen Teilnehmer hat den Abschluss nicht erreicht.

Im Laufe der Zeit sei die Chance auf eine erfolgreiche Betreuung gestiegen. Aufgrund der Erfahrung falle es den Lehrern inzwischen leichter, die gefährdeten Jugendlichen zu erkennen. „Sie melden sich jetzt früher bei uns, dadurch haben wir eine bessere Erfolgsquote als zu Beginn des Projektes.“

An den Schulen hat man das Angebot vor Ort längst schätzen gelernt. „Es ist sehr wichtig für uns, dass Frau Hussain da ist“, sagt Karin Spreckelsen, Leiterin der Oberschule Soltau. Der Lehrerberuf sei sehr umfassend. „Die Kollegen haben sehr viel zu tun, und jedes Kind ist individuell.“ Die Mitglieder des Sprungbrett-Teams könnten den Schülern die nötige Zeit widmen, die es brauche, um das „große Ziel“ zu erreichen: „Kinder mit

temporären Problemen nicht zu verlieren.“

Man dürfe als Lehrer die Augen nicht verschließen, die Probleme vieler Schüler seien komplexer geworden. „Und da dürfen wir uns nichts vormachen: Einige erreichen wir leider nicht. Aber es ist in einem großen Interesse für die Gesellschaft, dass aus sporadischen Schulschwänzern keine Schulabbrecher werden.“ Der Schlüssel zum Erfolg ist für Sauer und für Spreckelsen die ständige Präsenz vor Ort, durch die großes Vertrauen bei Lehrern und Schülern aufgebaut wurde. „Wir sind eine große Schule mit 900 Schülern. Da muss man schnell sein und hat nicht immer die Zeit, erst noch Termine abzusprechen“, sagt die Schulleiterin. Das Projekt sei an der Oberschule „nicht mehr wegzudenken“. Es gibt allerdings noch einiges, was die beiden leitenden Pädagogen gerne verbessern würde.

Sehr bedauerlich sei es, dass die Präsenz an den Schulen im-

mer noch einen provisorischen Projektcharakter habe und immer wieder verlängert werden müsse. Sauer würde sich da eine langfristige Sicherheit wünschen. Auch würde er gerne einige Einschränkungen auflockern, mit denen das vom Europäischen Sozialfond geförderte Projekt zu kämpfen hat. So dürfen Kinder erst ab einem Alter von zwölf Jahren begleitet werden. Das sei gerade mit Blick auf den Schulwechsel, der ja meist im Alter von zehn Jahren stattfindet, sehr bedauerlich. Aus den 5. Klassen gebe es immer wieder Anfragen, die dann vertriebt werden müssten. Ebenfalls nicht ins Programm aufgenommen werden können Gymnasiasten, obwohl es auch hier immer wieder Fälle gebe, wo eine Begleitung sinnvoll sei. Und auch die Befristung der Teilnahme auf ein Jahr sei nicht immer richtig. „Eine intensive Weiterbegleitung bis zu einem individuell sinnvollen Ende würde die Nachhaltigkeit der Hilfe steigern.“